

Predigt am 23. Januar 2022

*Von Pastor Breckling-Jensen*

Manchmal denke ich, es gibt gar keine echten Begegnungen mehr:

Begegnungen mit einem echten Gedankenaustausch, mit unterschiedlichen Standpunkten, mit der Bereitschaft, sich auf seinen Gegenüber einzulassen.

Da richtet man sich lieber in seiner eigenen kleinen Welt ein, und gibt sich gegenseitig recht.

Deswegen will ich heute über eine gelungene Begegnung predigen:

Eine Begegnung, die eigentlich schon vor Beginn aus drei Gründen zum Scheitern verurteilt ist:

Jesus und die Frau, sie treffen sich im Gebiet der Samaritanerin, das ist für einen Juden wie Jesus eigentlich Feindesland.

Dann haben sie eine unterschiedliche Religion:

Für die Juden sind die Samaritaner nicht rechtgläubig aus verschiedenen Gründen.

Und: Es ist eine Begegnung von Mann und Frau, das ging gar nicht: Das war nicht erlaubt. Es galt für einen Mann als unanständig, mit einer Frau alleine zu reden, es hieß zu der Zeit, ein Mann würde dümmer werden, wenn er mit einer Frau redete.

Schlechte Voraussetzungen, aber es kommt trotzdem zum Austausch der beiden, von Jesus und dieser unbenannt gebliebenen Frau, der aber fast ein ganzes Kapitel des Evangeliums gewidmet ist.

Eine merkwürdige Geschichte, von einem müden Jesus, der Durst hat, sich auf diesen Brunnenrand setzt.

Ich möchte euch und Sie einladen, dieser Frau zu begegnen.

Und vielleicht begegnen wir durch diese Frau auch Gott ganz neu.

Jesus also kommt in diesen Ort, in dem Land, mit dem die Juden nicht gerade in Frieden leben,

seine Begleiter sind nicht bei ihm, sind einkaufen für die Gruppe.

Es scheint heiß zu sein, Mittagshitze, staubig, alles hält Siesta. Alles?

Nein, eine Frau kommt zum Brunnen, an dem Jesus sitzt.

Ungewöhnlich, denn eher holt man Wasser in den kühleren Stunden des Morgens oder des Abends.

Vielleicht will sie alleine sein, nicht mit den anderen reden. Oder: Sie sieht diesen Fremden, ist neugierig, gespannt, wer er ist, wer sich in diesen Ort verirrt hat.

Egal, sie schnappt sich ihren Krug und geht zum Brunnen.

Und der Fremde: Er spricht sie an:

„Gib mir Wasser.“

Vielleicht keine originelle Gesprächseröffnung, aber sie entspricht dem Bedürfnis von Jesus:

Nach einem langen Weg in der Hitze hat er Durst.

In ihrem Kopf drehen sich die Gedanken:

Dass er mich, eine Frau anspricht:

Entweder ist er unkonventionell oder einfach richtig durstig.

Entsprechend ihre Rückfrage:

„Du bist ein Jude und ich bin eine Samariterin. Wie kannst du mich da um etwas zu trinken bitten?“

Damit trifft sie es gut, denn sein Verhalten war sehr unüblich.

Und sie ist neugierig geworden, lässt sich auf diesen merkwürdigen Kerl ein.

Mit seiner Antwort deutet Jesus an, dass er etwas ganz Besonderes ist:

„Wenn du wüsstest, was Gott den Menschen schenken will und wer es ist, der dich jetzt um Wasser bittet, dann hättest du ihn um Wasser gebeten und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.“

Aber die Frau lässt sich nicht einschüchtern von diesen Worten, die so klingen wie:

Du weißt nicht, wen du da vor dir hast.

Sie entgegnet keck:

„Herr, du hast doch keinen Eimer“, sagte die Frau,  
„und der Brunnen ist tief. Woher willst du dann das  
lebendige Wasser haben?“

Sie ist interessiert an diesem Menschen vor ihr,  
auch wenn er doch etwas großspurig klingt.

Fragt nach.

Offen für seine Antwort, die sie nachhaltig  
beeindruckt:

„Wer dieses Wasser trinkt, wird wieder durstig.

Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm  
geben werde, wird nie mehr Durst haben. Ich gebe  
ihm Wasser, das in ihm zu einer Quelle wird, die  
bis ins ewige Leben weitersprudelt.“

Ein verlockendes Bild:

Nie mehr durstig zu sein.

Und so wird aus diesem eher lockeren Gespräch,  
vielleicht war es sogar ein kleiner Flirt, eine ernste  
Angelegenheit:

Sie merkt, da ist mehr als nur ein willkürlicher  
Fremder, der Durst hat und müde ist.

Und dessen Müdigkeit auf einmal wie fortgeblasen wirkt.

Sie antwortet, geht auf ihn ein:

„Herr, gib mir von diesem Wasser“, bat die Frau, „dann werde ich keinen Durst mehr haben und muss nicht mehr hierher kommen, um Wasser zu schöpfen.“

Und nun wird es etwas spooky: Der Mann kennt sie offensichtlich.

Fragt nach ihrem Mann.

Dabei hat sie keinen Mann derzeit, war aber 5mal verheiratet, was der Fremde durchaus weiß.

In meiner Vorstellung ist sie eine lebendige und selbstbewusste Frau, dem Leben zugeneigt, und im Ort nicht ohne Ansehen.

Es gibt viele Erzählungen von Jesus, wie er zusammen mit anderen isst oder trinkt.

Wie er eingeladen wird oder selbst einlädt. Oder wie hier eine Erzählung, die damit beginnt, dass Jesus Durst hat.

Er hält nicht Ausschau nach jemandem, den er erlösen kann. Er setzt nicht voraus, dass mit der Frau etwas nicht in Ordnung ist.

Er weiß genau, sie wohnt jetzt zusammen mit den sechsten Mann.

Aber das interessiert ihn nicht besonders. Er erzählt ihr nur, dass er das sehr wohl weiß.

Sie bricht auch nicht heulend zusammen, es ist ihr auch nicht peinlich.

Sie sagt nur: Naja, toll dass du es weißt, ohne dass es dir jemand erzählt hat. Das können nur Propheten. Und sie geraten in ein tieferes Gespräch darüber, dass Gott im Geist und in der Wahrheit angebetet werden muss, nicht an besonderen Orten oder mit besonderen Meinungen.

Und als die Frau anfängt, vom Messias zu reden, sagt Jesus nur: Das bin ich!

Eine Begegnung, die sie dazu veranlasst, den Krug, der gewöhnliches Wasser enthält, stehen lässt.

Und sie geht in die Stadt und erzählt so eindringlich von Jesus, dass die anderen ihre alltäglichen Geschäfte liegen und die Wasser Krüge stehen lassen – und mit ihr hinausgehen zu ihm, von dem sie erzählt.

Und sie erkennt:

Der Fremde ist mehr als nur ein Mann, der zufällig des Weges gekommen ist.

Die Frau merkt, das hier ist ein Gespräch mit jemandem, der jedenfalls Prophet ist, vielleicht gar Messias. Und damit hält sie nicht hinter dem Berg. Das muss schnell weitergesagt werden, schneller als man es kann, wenn man einen Krug tragen muss.

Die Frau lässt den Krug stehen.

Lässt die alltäglichen Dinge liegen – und geht hin und erzählt ihren Nachbarn und Bekannten, dass Jesus vielleicht der Messias ist, Christus.

So überzeugend, dass die mit ihr hinausgehen zu ihm.

Er bleibt zwei Tage bei ihnen.



Und sie sagen „Nun glauben wir, weil wir ihn selbst gehört haben und wissen, dass er der Heiland der Welt ist“.

So erzählt Johannes von der Frau am Brunnen.

Wir kennen ihren Namen nicht.

Aber wir hören, was geschieht, als sie Jesus begegnet.

Sie spürt, dass da etwas ist, was ihren Durst in einer neuen Weise stillt.

In einer ewigen Weise. Was nicht in einem Krug getragen werden kann oder in einem fertigen und begrenzten Bild von dem, wer Gott ist.

Und das muss weitererzählt werden.

Die Frau wird Missionarin in der einzig glaubwürdigen Weise, in der man das sein kann, nämlich indem man erzählt, was die Begegnung mit Jesus für einen selbst bedeutet.

In der Begegnung mit Jesus spürt sie die Quelle des göttlichen Lebens, das nun in sie strömt mit Wasser zum ewigen Leben.

Das über alle Ufer läuft und den Durst anderer stillt, die Sehnsucht anderer nach Sinn und Glauben erreicht.

Vielleicht ja auch uns.

Und vielleicht lassen wir dann auch unsere Krüge stehen mit unseren Halbwahrheiten, unseren unerfüllten Sehnsüchten.

Und lassen uns anstecken von Menschen, die die Liebe Gottes erfahren haben.

Glaube ist Leben.

Gut, dass die Begegnung mit der Frau am Brunnen ein ganzes Kapitel füllt.

Das brauchen wir.

Sie schenkt uns ein mit dem lebendigen Wasser.

Großzügig und ewig.

So dass wir nie dürsten.

Ich wünsche uns viele solcher Begegnungen.

Amen